

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber
Gustav Gwald, Lodz, Rozwadowska-Straße 17,
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Ludwig Wolff, Lodz, Gdanska 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 25 M. vierteljährlich.
Einzelnummer 2.00 M. — Anzeigenpreis 6.00 M.
für die dreispaltige Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 40

Sonntag, den 3. Oktober 1920.

2. Jahrgang

Danket dem Herrn!

Breiet und lobet mit mir den Herrn,
Der Seine Kinder segnet so gern;
Freudig erschalle des Dankes Lied,
Das auch die Jagenden nach sich zieht.

Deckte der Herr nicht den Tisch uns aufs neu?
Sorgt Er für uns nicht mit Vätertreu?
Hat Er nicht Seine Engel bestellt,
Uns zu behüten das Erntefeld?

Gab Er nicht Antwort auf unser Gebet,
Da um das tägliche Brot wir gefleht?
Hat Er nicht Leib und Seele gelabt?
Haben bei Ihm wir je Mangel gehabt?

Auf, laßt erschallen den Lobgesang,
Bringet dem Höchsten den Erntedank;
Doch laßt nicht opfern die Lippen allein,
Laßt uns das Herz auch, das Leben weihn!

Erntedankfest.

Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich,
und Seine Güte währet ewiglich.
Psalm 118.

Unsere Gedanken gehen heute ein Jahr zurück, ein Erntejahr. Ein jeder denkt dabei an seine Ernte, ob er sie nun ausgesät hat in die Furchen der Erde oder ob er in der Werkstatt gestanden hat, über rauschender Säge oder klingendem Amboss, oder ob er vergänglichem oder unvergänglichen Samen in Kinder- und Menschenherzen geworfen. Der Mann, der seine Arbeit tat, die Frau, die das Haus zu einer Stätte machte, da sich gut sein ließ, Knecht und Magd, und die Kinder auf den Schulbänken und zwischen den Kornhäufen: sie sind Säeleute gewesen und blicken heute zurück auf ein Erntejahr.

Im vorigen Herbst schoß die Saat auf; aber sie war nicht froh; sie fürchtete den Winter. Und wir fürchteten ihn auch, für uns und für andere. Der Winter kam: da zog sich die Saat zurück und barg das kaltgewordene Herz im warmen Schoß der Mutter Erde, und wir zogen uns auch zurück und bargen uns im Schoß der Familie und hofften auf den Sommer.

Und der Sommer kam: da freuten sich Menschen und Tiere und Pflanzen. Es war ein frisches Arbeiten im Frühling und Sommer, weißt du es noch? Rasch war das Aufstehen, flink waren die Hände, stark war der

Hunger, schön war der Abend und der Sonntag, traumlos der Schlaf.

Der Herbst kam: wir haben geerntet. Ein jeder von uns hat seinen Teil empfangen. Wir sind an Gottes Tafel satt geworden. Ein jedes Jahr hat Er uns satt gemacht, die wir seine Kostgänger sind. Wir stehen auf vom Tisch: Wohlan, meine Christen, wir stehen auf und sprechen miteinander das Tischgebet: „Lieber Vater im Himmel! An unserem Erntedankfest bringen wir Dir Ehre und Lob, daß Du das Feld mit seinem Gewächs gesegnet hast und daß Du jeder redlichen Arbeit ihren Lohn gegeben hast, unverkürzt. Hast auch günstige Tage gegeben, Sonnenschein und Regen zu ihren Zeiten, hast auch Gesundheit um den Herd gegeben, zu betreiben Saat und Ernte. Herr, wir, die wir alle Knechte sind auf Deinem großen Hof, wir freuen uns von Herzen, daß Du so gut und freundlich gegen uns gewesen bist. Und, indem wir unseren Blick in die Zukunft richten: wie wir heute kommen mit Lob und Dank unser Erntedankfest zu begehen, so laß uns einst auch unter denen sein, die nach getaner Lebensernte das große Dankfest feiern in Deinem Reich.“

Danket dem Herrn! Wie viele, die das Danken vergessen! Ja, manch einer kommt das ganze Jahr nicht auf den Gedanken, Gott zu danken. Es steht eben mangelhaft mit seinen Gedanken, drum dankt er nicht. Er sieht dumm in den Sonnenschein, der in seine Fenster scheint und auf seiner Schwelle liegt, und denkt nicht und dankt nicht.

Oder ist es nicht schön, das Danken? Mancher Tag deines Lebens hätte viel Inhalt, wenn du die Gewohnheit hättest, die Ereignisse des Tages in einem Dankgebet vor Gott zu bringen. Manches kleine Ding in deinem Leben hast du vergessen, und so ist es für dich verloren gegangen, und so ist dein Leben leer, weil du der kleinen Sache nicht Stand und Bedeutung gabst, indem du mit Gott über sie redetest. Ich sage, daß es mit manchem Haus in unseren Gemeinden besser stände, wenn, vom Anfang ihrer Ehe an, Vater und Mutter die Gewohnheit gehabt hätten, Gott zu bitten, unter die Rechnung jeden Tages sein Bisum, seine Unterschrift zu setzen. Nun will die Rechnung nimmer stimmen. Nun gibt es Klagen und Unfrieden. Darum laßt uns das Danken nicht vergessen. Laßt uns durch unser Danken den Herrn selbst in die Sache unseres Lebens hineinziehen. Laßt uns sagen: „Der Herr war freundlich; er gab Brot. Wir danken Dir, Herr Gott.“

Oder ist es eine zu geringe Sache, für das

tägliche Brot zu danken? Gerade die ernstesten Christen kommen leicht dazu, das tägliche Brot als etwas Geringes zu betrachten. Unser Herr selber hat ja so etwas Sorgloses: „Seht die Vögel unter dem Himmel,“ sagte er, „sie säen nicht und ernten nicht“ . . . Freilich, wertvoller und wichtiger als der Leib ist unser himmlisch Teil. Aber er selbst hat uns das Bitten um das tägliche Brot gelehrt und hat in seinen Erntetagen Tischgebet und Dankagung gesprochen. Unser Vater im Himmel mag nicht solche Kinder, die in der Ecke stehen, die nicht wissen, ob sie weinen sollen oder trocken; sondern er will Kinder, die mit blanken Augen vor ihm stehen. Der Herr war freundlich. Er gab uns Brot. So danken wir Dir, Herr Gott.

Oder ist es so, daß die anderen wohl Ursache haben zu danken: du aber dürftest dich in die Ecke stellen und trocken, darum, weil du dies ganze Jahr hindurch so ein gutes Kind gewesen bist, so daß du wohl noch mehr verdient hättest? Wohl: fleißig warst du. Aber gut? Laß die Gebote an dir vorübergehen und sieh einem jeden ins heilige Gesicht. Wie standst du da mit dem zweiten und dritten, und wie standst du da mit dem achten und neunten Gebot? Weißt du, daß in diesem Jahr auf deinem Weg Stellen sind, wo du des Heilands Lehren vergessen hast? Nun, dann läuſt sein Brotgeben auf Freundschaft hinaus, auf Liebe, gut wie Mutterliebe: dann aber ist es anständig zu danken, zu sagen: „Ich danke Dir, Gott.“

Du weißt nicht, wie du danken sollst? Doch, das weißt du. Denn von Kind an kennst du die heilige Schrift. Du weißt: man dankt Gott am besten, indem man etwas für Ihn tut. Eine kurze Arbeit ist Ihm lieber als ein lang Gebet. Arbeit, das ist die Münze, die bei Gott den größten Kurswert hat. Ist Gott freundlich gegen dich gewesen, hat Er dir etliche von den Dingen gegeben, welche Luther zum täglichen Brot rechnet, hattest du Gesundheit, Nahrung, gute Kinder, treue Nachbarn, so schau aus, ob du eine Arbeit für den Herrn tun kannst. Und ich sage dir: so viel Arbeit, als Gott in diesem Erntejahr deinen Händen gab, so viel Arbeit hat Er für ein dankbares Herz. Schau hin über das weite Feld der Not. So viele Menschen, die in Sorgen sitzen, viel größer als deine Sorgen! So viele, die trauern und weinen! So mancher, dem du durch ein freundlich Wort eine Freude machen könntest! Nur beachte dies: Fang bei den Deinen an, in deinem eignen Hause. Rechne auch ja Knechte und Mägde mit zu

dem Hause und die Kinder, die über deine Hoffstelle laufen! Danach geh mit deiner Liebe zum nächsten Nachbar, besonders wenn er ein Arbeitsmann ist! Danach, zum dritten, will ich nicht mehr Wegweiser sein: such du dir selbst auf den weiten Feldern der Menschennot die Stelle, wo du helfen willst. Nur, daß du es weißt: Hier, im Helfen zeige dich dein Dank! Hier, auf diesem Arbeitsfelde, wo Jesus selbst Vorarbeiter war, zeige dem freundlichen Gott deinen Dank.

Und dann weißt du noch einen Dank. Wieder ist es eine Arbeit! Wenn du an deiner Seele arbeiten wolltest, an deinem Charakter! Sieh, wie sehen jetzt die Felder aus: arme, dürre Stoppelfelder. Aber was wird Menschenarbeit daraus machen! Wogende Kornfelder werden es sein, wenn der Frühling kommt! Menschenarbeit und Gottesseggen werden so viel aus Stoppelfeldern machen! Nun sieh deine Seele! Wenn du dich nun noch mehr aufrafftest als bisher und pflügest tief mit scharfem, ernstem Gotteswort und riffest dann kräftig manch Unkraut aus, hier einen Haß, dort eine Laune, dort eine Unsauberkeit, dort eine Trägheit, und grübelst und arbeitest fleißig und würdest nimmer müde: sieh, wenn Gott dann dazu Segen gäbe, dann . . . „es trug Frucht, etliches zwanzigfältig, etliches sechzigfältig“ . . . volle Lehren kämen in deine Scheuern. Wahrlich, wir sind doch heute um größeres zusammengelommen als um Weizen und Korn. Wie einst unser Erntewagen draußen hält! Wie einst unsere Seele bei Ihm ankommt! Das ist die Frage! Das ist die Frage. Das andere ist alles klein.

G. F.

Kriegsopfer.

Wenn wir im Geiste uns in die Zeit vor dem Weltkrieg zurückversetzen, so erscheinen uns die Verhältnisse von damals einfach märchenhaft. Wie Träume der Kindheit unwiederbringlich vergehen, so scheint uns auch der Zeitabschnitt vor dem Kriege in die Ewigkeit versunken zu sein, auf Nimmerwiedersehen.

Was haben wir nicht alles zu- und unlernen müssen in den schweren sechs Kriegsjahren? Was uns heute ganz selbstverständlich, alltäglich erscheint, wie anders haben wir es früher aufgefaßt? Die Zeit und ihre Begleiterscheinungen sind harte Lehrmeister, die da nicht fragen: willst du? gefällt es dir so oder so? Unerbittlich traten die Kriegsnöte an uns heran, packten uns jäh an, — und da half kein Hin und Her, zähneknirschend mußte man sich ihren Forderungen, ihren harten Befehlen unterwerfen.

So wir Erwachsene, die über einen verhältnismäßig abgehärteten Körper, teilweise abgestumpfte Nerven verfügen, deren Anpassungsfähigkeit schon öfters in der Vorkriegszeit auf harte Proben gestellt wurde. Notgedrungen fanden wir uns in den schweren Kriegsumständen zurecht, wenngleich auch so manche, vornehmlich bejahrte, Person der neuen Verhältnisse nicht Herr wurde und ein besseres Jenwärts aussuchen mußte.

Wie niederschmetternd war im November 1918 die Nachricht, die vom deutschen Ärzteverein aller Welt bekannt gemacht wurde, daß innerhalb der vier Kriegsjahre in Deutschland infolge der Ernährungschwierigkeiten 180.000 greise Männer und Frauen in einen frühzeitigen Tod zu gehen gezwungen waren.

Aber alles dies erscheint nichtig und klein im Vergleich mit dem Jammer, der Hungersnot der Millionen kleinen Kinder, die aus Mangel an entsprechenden Nahrungsmitteln,

wie Milch, Grützen, Reis, Mehl, eines langsamem, qualvollen Hungertodes haben sterben müssen. Wie groß und tief die Leiden der armen zarten Kindlein, der unglücklichen, gemarterten Elternpaare waren, das können alle diejenigen gut verstehen, die auch heute noch in der bitterbösen Zeit kleine Kinder und Säuglinge zu ernähren haben.

Das Land kennt größtenteils die Ernährungsorgen und -schwierigkeiten des Städters wenig. Denn die Sachlage hat sich ohne Zweifel im Kriege zugunsten des Landmanns gewandt. Wer aber in der Stadt es mit der zwei- und dreifach verdünnten Milch, den weiß Gott von keinem Chemiker zu entziffernden Beimischungen der Butter, dem dumpf-sauer-sandigen Brote zu tun hat, geschweige noch seine kleinen Kinder damit ernähren soll, der hat schon öfters vor Verzweiflung die Hände gerungen, dessen Seele wird alle Tage „bis zum Tode betrübt.“

Der Menschheit gegenüber leisten doch alle ehrliche Arbeit, geben ihre besten Kräfte hin. Und der Bohn? Sie können kaum ihre Familie mit dem Nötigsten versorgen, das da noch vielfach auf die unverschämteste Weise verpöcht, verdorben, verpanst wird. Das Schmarozkertum, in Gestalt einer Legion von Schmugglern, Schiebern, Schwindlern hat sich so tief in den gesellschaftlichen Körper hineingefressen, daß man seinem Fortbestehen kein Ende voraussehen kann, daß es noch viel Zeit und Kraft kosten wird, ehe dieses Schmugglergeschlecht zur ehrlichen Arbeit zurückkehren wird.

Die Not schreitet einher. Sie packt in erster Reihe den Schwächsten — und das sind die unschuldigen kleinen Kinder, die zarten Säuglinge. Wie der Bürgengel Ägyptens schreitet die Entbehrung, die Hungersnot daher und würgt die armen kleinen Wesen hin.

Auch die letzte Kriegsnot mit den Tausenden von Flüchtlingen, mit allerhand von Hausgerät beladenen Wagen, den ausgehungerten Herden, abgehärmten Menschengesichtern und ach! dem Winseln und Weinen der Kinder stellt uns im vollen Umfang die Not der Zeit vor Augen.

Was haben die armen Kinder verschuldet? Warum müssen sie so furchtbar die Sünden ihrer Väter büßen? Millionen und aber Millionen von kleinen Kinderschädeln grinsen vorwurfsvoll die Lenker der Staaten, die Diplomaten und Politiker an. Zusammenschauern muß man bei diesen schrecklichen Gedanken. Welch furchtbares Weltgericht hat Gott über die Menschheit kommen lassen! Und die Menschen sind ob all dieser Blutzzeichen stumm und verschlossen wie nie zuvor. Lüsterne Wünsche nach fremdem Hab und Gut, nach Befriedigung seiner eigensüchtigen Neigungen, beherrschen die nicht die Gemüter so manch eines Menschen und so manchen Volkes?

Alle bitterbösen Lehren, alle Opfer an Gut und Blut, die der Krieg von der Menschheit forderte, sind verklungen, „wie die Stimme eines Predigers in der Wüste.“ Auch die gewaltigen Kriegsopfer der Millionen von Kinderleichen erweichen die Herzen nicht. Gibt es denn keine Versöhnung, keinen Frieden?

L. Hummel.

Der fanatische Edelmann und sein Knecht.

Von J. Ns.

In jener Zeit, als noch der Fanatismus herrschte, hatte ein katholischer Edelmann einen evangelischen Knecht,

Jakob war ein ehrlicher Mann und diente seinem Herrn treu und gewissenhaft. Jeder edelgedenkende Herr hätte sich eines so braven Knechtes gefreut und gedacht: Was geht mich sein Glaube an, wenn er nur seinen Pflichten nachkommt.

Leider dachte unser Herr nicht so. Er gehörte nämlich zu der Art von Menschen, die meinen, daß alle so denken, glauben und sprechen müssen wie sie, als ob sie vom lieben Herrgott ein Weisheitsmonopol erhalten hätten. Sie versuchen, jedermann umzutrompeln und zu bekehren; wer sich widersetzt, wird gehaßt oder sogar verfolgt. Sie bilden sich sogar ein, daß durch die Bekehrung eines Kezers ihnen die Seligkeit werde.

Unser Edelmann hatte es sich zur Aufgabe gemacht, seinen Knecht zum katholischen Glauben zu bekehren. Bei jeder Gelegenheit hob er die Vorzüge der katholischen Kirche hervor. Am liebsten jedoch unterhielt er sich mit Jakob unterwegs, bei langwierigen Fahrten auf sandigen und holperigen Landwegen. Dabei kam er stets auf die Religion zu sprechen und forderte Jakob auf, zur „alleinseligmachenden“ Kirche zurückzukehren.

Jakob hatte nie etwas erwidert; doch nicht aus Verleugnerheit, wie der Edelmann dachte, sondern aus Höflichkeit. Der Edelmann hoffte deshalb, bald sein Ziel zu erreichen und verdoppelte seine Mühe.

Doch Jakob war nicht nur ein treuer Knecht, sondern auch ein treuer und bewußter Anhänger seiner Kirche; in seinem Glauben war er fest und in der Bibel wohl bewandert.

Als der Edelmann ihn nun einmal fragte, ob er denn nicht bald katholisch werden wollte, da antwortete Jakob:

„Ach, lieber Herr! Was hätte denn die katholische Kirche davon? Ein aufrichtiger Katholik wäre ich ja doch nicht.“

„Nun, wenn du es nicht wirst, so können's doch deine Kinder werden.“

„Meine Kinder? Ich bin doch gar nicht verheiratet und denke auch gar nicht ans Heiraten.“

„Da tust du unrecht, Jakob! Du bist nicht gerade mehr jung; hast doch auch ein Einkommen, das für eine Familie ausreicht. Na, und wenn du meinen Rat besolgst, so lege ich dir noch was zu.“

„Was würden Sie mir denn raten, Herr?“

„Ich würde dir aufrichtig raten, des Jägers Anna zu heiraten. Das wäre eine Frau für dich; fleißig ist die, wie keine andere in dem ganzen Dorfe, und gerade arm ist sie auch nicht.“

„Des Jägers Anna? Die heirate ich nimmer; lieber bleibe ich all meine Lebtag freileidig.“

„Nun, es braucht ja nicht gerade die zu sein. Kannst dir auch eine andere wählen. Ich will dir gern behilflich sein.“

„Schönen Dank, Herr! Vorläufig heirate ich überhaupt nicht; dazu habe ich noch Zeit!“

„Zwingen will ich dich nicht, aber raten möchte ich es dir. Wenn du eine katholische Frau nimmst, so hast du guten Grund und Gelegenheit, selbst katholisch zu werden; das kommt dann ganz von selbst. Ueberlege es dir, Jakob.“

Jakob antwortete nichts, beschloß aber bei sich selbst, fester denn je an seinem Glauben zu halten.

Nach mehreren Tagen, als Jakob eben beim Putzen der Pferde war, trat der Edelmann hinzu und fragte:

„Nun, Jakob, was hast du beschlossen?“

„Aus der Heirat wird nichts, Herr!“

„Und aus dem Uebertritt?“

„Erst recht nicht. Ich will halt sterben, wie ich bin.“

„Dann kommst du sicherlich in die Hölle.“

„Ja, warum denn?“

„Warum? Weil du ein Ketzer bist. Wie kann der heilige Petrus dich in den Himmel lassen, wenn du den Papst, seinen Nachfolger, nicht anerkannt?“

„Aber ich erkenne Christus an, und der wird seinem Knecht Petrus schon befehlen, mir die Himmelstür aufzuschließen.“

Der Edelmann verbiß seinen Zorn, wollte aber nicht zugeben, daß sein Knecht ihn übertrumpft hatte. Nach einer Weile sagte er:

„So könntest du wenigstens auf dieser Welt ein besseres Leben genießen.“

„Ob katholisch, ob evangelisch, — arbeiten muß jeder,“ entgegnete Jakob.

Schluß folgt.

Aus Welt und Heimat.

Die Lodzer deutschen Volksschulen. Unsere Regierung hat uns bekanntlich Gleichberechtigung zugestanden und den Unterricht in unseren Schulen in der deutschen Muttersprache gestattet. Allerdings wurde dies Recht von der Einreichung von Deklarationen der Eltern und von der Mindestzahl von 40 Kindern für eine Schule oder Klasse abhängig gemacht. Dies benutzen einige Schulinspektoren und sonstige Schulbeamte, um die Zahl der Schulen mit deutscher Unterrichtssprache nach Möglichkeit einzuschränken. Diese Tendenz läßt sich besonders in Lodz konstatieren. Da während des Krieges die Sterblichkeit unter den Kindern besonders groß war, auch die Geburtenziffer stark zurückging und endlich auch viele Eltern weggezogen sind, können an einigen Schulen die unteren Klassen nicht die vorgeschriebene Zahl von 40 Schülern aufweisen und werden deshalb sofort geschlossen und die Kinder an andere Schulen verteilt, wodurch natürlich große Unannehmlichkeiten entstehen mußten: die kleinen Kinder müssen oft einen weiten Weg machen, um die ihnen zugewiesene Schule zu erreichen und sind dabei allerlei Gefahren ausgesetzt. Da aber die Eltern das Recht haben, selbst die für ihre Kinder geeignete Schule zu bestimmen, hat der Sejmabgeordnete Spickermann in einem Gesandten an die Lodzer deutschen Zeitungen dagegen protestiert und will auch in dieser Angelegenheit beim Unterrichtsministerium vorstellig werden. Hoffentlich gelingt es ihm, den Eltern zu ihrem Rechte zu verhelfen und damit vielen Ärger und Verbitterung aus der Welt zu schaffen.

Hände weg von den deutschen Schulen! Das war die Losung, unter der sich am 8. September auf Einladung des Bielitzer deutschen Ortsrates die Bewohner der Stadt und ihrer Umgebung in so staatlicher Anzahl eingefunden hatten, daß der Schießhausaal sich als viel zu klein erwies, um alle jene zu fassen, die durch ihr Erscheinen bei dieser Versammlung dazutun wollten, daß sie nicht gewillt seien, das höchste Kulturgut eines Volkes, und das ist doch zweifellos die Schule, antasten oder gefährden, sich ihr Elternrecht schmälern zu lassen. In diesen Belangen, so schreibt die „Ostschlesische Deutsche Zeitung“, der wir diesen Bericht entnehmen, soll und wird der böse Wille selbstherrlicher Autokraten auf Granit heißen. Denn der Schutz der Schule und der elterlichen Freiheit kennt nicht die trennenden Unterschiede von Parteien, Bekenntnissen oder Standesrückichten, er eint das Getrennte zu einem unüberwindlichen Ganzen, das sich sein Recht zu nehmen weiß, wenn es ihm nicht wird.

Die Versammlung, in der selbst die Sozialdemokraten durch ihren Vertreter erklären ließen, daß sie geschlossen und einig hinter den Kundgebenden stehe, faßte nachstehende Entschliebung:

„Die am 8. September 1920 in Bielitz versammelte deutsche Bevölkerung aller Berufsstände von Bielitz und Umgebung erhebt feierlich und entschieden Einspruch gegen alle Versuche, das deutsche Schulwesen jeglicher Art einzuschränken oder zu verdrängen.“

Die deutsche Bevölkerung betrachtet ihr durch jahrhundertelange kulturelle Entwicklung zur derzeitigen Höhe gelangtes Schulwesen als ein unantastbares Heiligtum, das sie sich durch gewaltsame Maßnahmen, von welcher Seite sie immer kommen mögen, nicht gefährden läßt.

Den demokratischen Grundlagen einer modernen Republik ist es entsprechend, daß den Eltern das Recht unverkürzt gewährleistet wird, über den Bildungsweg ihrer Kinder zu entscheiden. Die Versammlung protestiert entschieden gegen jedwede Einschränkung dieses Elternrechtes. Die Versammlung fordert, daß die deutschen Kinder in einer deutschen Schule in allen Unterrichtsfächern von deutschen Lehrkräften unterrichtet werden. Die deutsche Bevölkerung fordert, daß in der Verwaltung des schlesischen Schulwesens entsprechend ihrer Kopfzahl deutsche Vertreter Sitz und Stimme haben. Sie lehnt die derzeitige, ohne rechtliche Grundlage entstandene Schulkommission, die in diktatorischer Weise eine den Deutschen feindliche Tätigkeit entfaltet, ab. Eintracht und Frieden im Zusammenleben der deutschen und polnischen Bevölkerung, wirtschaftliche Zusammenarbeit für den Wiederaufbau des Staates ist nur dann möglich, wenn einseitige, das deutsche Volk erbitternde Maßnahmen unterbleiben.

Der Notenumlauf in Polen. Nach Aufstellungen, die wir polnischen Blättern entnehmen, betrug der Notenumlauf bei Beginn der Selbständigkeit Polens 888 Millionen Mark. Mitte 1919 stieg er auf 2 Milliarden, am Schluß dieses Jahres auf 5 Milliarden. Das laufende Jahr zeigt in dieser Beziehung ein besonders ungünstiges Bild. Im ersten Halbjahr 1920 waren im Umlauf 26 Milliarden Mark, gegenwärtig beträgt die Schuld der Regierung an die Polnische Landesdarlehnskasse 36 Milliarden Mark. Gleichzeitig mit der Notenausgabe stiegen auch die Ausgaben des Staates mit Riesenschritten. Das erste Ausgabenbudget Polens betrug 2½ Milliarden Mark, das zweite 15 Milliarden, das letzte vom 1. April 1920 bis 31. Dezember 1920 stellt die kolossale Summe von 50 Milliarden Mark dar. Begründet werden diese Verhältnisse mit den Kriegsbedürfnissen und den Ernährungsschwierigkeiten. Außerdem sind gewaltige Summen für unproduktive öffentliche Arbeiten und die Arbeitslosenunterstützung ausgegeben worden.

200 Millionen Kredit für die durch die Bolschewisten vernichteten Landwirtschaften sollen von der Warschauer Regierung bereitgestellt werden. Ferner werden 24 Kommissionen gebildet zur Untersuchung der auf dem Lande vorgenommenen militärischen Requirierungen von Pferden und Wagen. Außerdem wird das Posener Gebiet etwa 1500 Waggons Saatgetreide liefern für die am rechten Weichselufer und in Kleinpolen gelegenen Wirtschaften die durch die Bolschewisten gelitten haben.

In Zgierz hat am vergangenen Sonntage Herr Pastor Falzmann aus Pultusk eine Gastpredigt gehalten, die einen sehr günstigen Eindruck gemacht hat. Die beiden Kandidaten für die vakante Pfarrstelle, Herr Pastor Köffler

aus Konin und Herr Pastor Falzmann werden nun dem Konsistorium zur Bestätigung vorgestellt werden und dürfen demnächst ihre Probepredigten halten, worauf dann die Wahl erfolgen wird.

In Wyszegrod, wo ebenfalls die Pfarre vakant ist, hat am vergangenen Sonntage der eine Kandidat für diese Stelle, Pastor Lewandowski aus Chodecz, die Gastpredigt gehalten. Der zweite Kandidat, Pastor Nahrgang aus Lodz, wird am heutigen Sonntage daselbst seine Gastpredigt halten.

In Wielun haben sich für die vakante Pfarrstelle mehrere Kandidaten gemeldet, von denen zwei ihre Kandidatur zurückgezogen haben. Als einziger Kandidat ist Pastor Gustav Tochtermann, Pilica, geblieben.

Der erste weibliche Rechtsanwalt Polens. Die 8. Abteilung des Warschauer Bezirksgerichts verhandelte in diesen Tagen gegen den 17-jährigen Wolf Norzberg, der des Diebstahls angeklagt war. Die Verteidigung führte die Rechtsanwältin Boleslawa Rappaport. Nach längerer Verteidigungsrede, in der die Rechtsanwältin feststellte, daß die dem Angeklagten zur Last gelegte Tat nicht nachgewiesen wurde, sprach das Gericht Norzberg frei. Es war das in Polen die erste Verteidigung einer Rechtsanwältin.

Wochenchau.

Inland. Seit die Mitglieder der beiden Friedensdelegationen in der Schwarzhäupterstadt Riga eingetroffen sind, beschäftigt sich die Öffentlichkeit mehr denn je mit der Frage, wird es nun endlich zum Frieden kommen, oder wird das blutige Ringen seinen Fortgang nehmen? Die Polen sind jedenfalls mit einem Programm nach Riga gekommen, von dem sie nicht abweichen wollen. Es waren große Schwierigkeiten zu überwinden, um dieses Friedensprogramm aufzustellen, und alle nur denkbaren Faktoren nahmen an den Beratungen in Warschau teil. Wie die Bedingungen lauten, die unsere Delegation stellen wird, ist eigentlich noch nicht bekannt; es waren nur Blättermeldungen darüber zu erlangen, auf die man aber wenig geben kann. Eine von diesen Meldungen wollen wir hier wiedergeben. Sie hat folgenden Wortlaut: 1. Sofortige Einstellung der Feindseligkeiten. Die Bolschewisten versprechen, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Polens zu mischen. 2. Die Bolschewisten ziehen sich hinter die sogenannte Pilsudski-Linie zurück, welche die Polen vor dem roten Vormarsch im Juli besetzt hielten. Diese Linie ist nur eine Waffenstillstandslinie. 3. Eine Klausel des Friedensvertrages wird die Anzahl der Leute bestimmen, die jedes Land unter Waffen halten darf. 4. Die Linie Bialystok—Grajewo steht, von der Unterzeichnung des Waffenstillstandes an, für den Handel zwischen West-Europa und Rußland unter polnischer Kontrolle Rußland zur Verfügung.—Die Arbeiterparteien sind für den Frieden, weil sie befürchten, daß die bolschewistische Propaganda doch noch Einfluß auf ihre Massen gewinnen kann. Und es ist auch klar, daß die Vertreter der Sowjetregierung es zunächst nicht aufgeben werden, ihre Ideen nicht nur nach Polen, sondern weiter nach dem Westen zu verpflanzen. Wie weit dies gelingen wird, bleibt abzuwarten. Unser Sejmarschall Trompczynski ist jedenfalls der Ansicht, daß Polen in der Lage sei, „eine Schutzmauer der europäischen Besitzung zu bilden.“ Auch Ministerpräsident Witos hat am Freitag den ehrlichen Friedenswillen Polens recht stark betont. Er sagte, daß Polen stets den Frieden gewünscht und auch

nicht eine Bedingung gestellt habe, an denen die Verhandlungen hätten scheitern können". Andere Staatsmänner stehen ebenfalls auf dem Standpunkt, daß es augenblicklich in Polen keine Partei gebe — die äußerste Rechte inbegriffen, die für eine Verlängerung des Krieges wäre. Es ist erfreulich, daß auch diejenigen Parteien in Polen, welche einem Friedensschluß bis vor kurzem wenn nicht ablehnend, so doch gleichgültig gegenüberstanden, jetzt ebenfalls einsehen, daß es nur zum Heile des Landes sein kann, wenn dem Blutvergießen ein Ende bereitet wird. Das Land braucht frische, unverbrauchte Kräfte zu seinem Wiederaufbau, und wenn unsere junge Generation ihr Blut auf den Schlachtfeldern lassen muß, so wird der Wiederaufbau — und der Ausbau des Staates überhaupt — nur geringe Fortschritte machen. Das Wohl des Staates darf natürlich auch dann nicht außer Acht gelassen werden, wenn es sich um den Friedensschluß handelt. Rußland soll ja bereit sein, auf die Curzonlinie einzugehen, das wäre schon ein Schritt vorwärts zum Frieden, und wie aus einer Erklärung Joffes hervorgeht, ist die russische Delegation nicht abgeneigt, vorläufig einen zehntägigen Waffenstillstand abzuschließen, um einen Winterfeldzug zu vermeiden. Wenn keine unvorhergesehenen Zwischenfälle eintreten, so kann man annehmen, daß in Riga der Frieden geschlossen und der Krieg im Osten, der so viel Opfer an Gut und Blut fordert, ein Ende nehmen wird. Auch mit seinen anderen Nachbarn sucht Polen auf dem Wege der Verhandlungen eine Verständigung herbeizuführen. Die unlängst abgebrochenen polnisch-litauischen Verhandlungen sollen wieder aufgenommen werden; die polnische Delegation will sich bereits nach Suwalki begeben, wo die Frage der Grenzen und andere Angelegenheiten besprochen werden sollen. Mit der Tschechoslowakei haben in der Teschener Frage ebenfalls Verhandlungen stattgefunden, deren Ergebnis ein befriedigendes zu sein scheint. Polen wird somit in nicht fernere Zeit im Friedenszustande leben, zur Freude aller seiner Bürger, die sich nach friedlicher Arbeit sehnen.

Deutschland. Der Führer des Märzputsches in Deutschland, Geheimrat Kapp, soll einer Kopenhagener Nachricht zufolge, sich in einem stillen Orten Schwedens befinden und ist bisher nicht mehr öffentlich hervorgetreten. Er hat einige Zeit mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen gehabt, da seine Besitzungen in Deutschland, die zwar unter der Verwaltung seines Sohnes stehen, von der deutschen Regierung kontrolliert werden. Mittlerweile ist ihm eine Spende in der ungefähren Höhe einer halben Million aus ostpreussischen Kreisen zugegangen. Geheimrat Kapp soll die Absicht haben, im kommenden Frühjahr nach Amerika überzusiedeln, um dort eine Vortragstournee über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands zu unternehmen. Da er gebürtiger Amerikaner ist, braucht mit einer Einreisewilligkeit wohl kaum gerechnet zu werden. — Laut dem Bericht der Entschädigungskommission in Paris hat Deutschland bis zum 16. September 1 Million 444,565 Bruttoregistertonnen Schiffsraum abgeliefert. — Die Schulden Deutschlands betragen gegenwärtig ungefähr 400 Milliarden Mark.

Rußland. Großes Elend soll in diesem Lande herrschen. Aus einer Rede Trozkis, die von russischen Blättern wiedergegeben worden ist, geht hervor, daß von 1513 Fabriken Rußlands nur 109 arbeiten. 95 pZt. der Arbeiter sind durch anhaltenden Mangel an Rohstoffe zur Arbeitslosigkeit gezwungen. Das Fehlen von Heiz- und Rohmaterialien erschwert das wirtschaftliche Leben ungemein. 60 pZt. der gesamten Produktion muß an die Armee geliefert werden. Infolge des allgemeinen wirtschaftlichen Stillstandes besitzt Rußland kaum 12 pZt. der notwendigen Waren. Verschwörungen gegen die bolschewistische

Regierung sind ebenso an der Tagesordnung, wie Hinrichtungen auf Verfügung der Kriegsgerichte. Vor kurzer Zeit wurde eine Verschwörung aufgedeckt; 114 der Teilnehmer wurden hingerichtet und 15 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. — Die Truppen Wrangels haben den Gegner bis hinter den Eisenbahnnotenpunkt Poltama zurückgeworfen, wobei sie 2100 Gefangene machten und 7 Geschütze und 20 Maschinengewehre erbeuteten. In der Umgegend von Alexandrowf wurde die 86. Sowjetdivision aufgerieben. Ein weiterer Bericht sagt, daß General Wrangel bereits Alexandrowf besetzt hat. Jetzt nähert er sich Verbiansk.

Frankreich. Zum Präsidenten von Frankreich wurde der frühere Ministerpräsident Millerand gewählt. Sein Vorgänger Deschanel ist aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten. Deschanel ist gemütsleidend; er hat sich bereits nach einer Nervenheilanstalt zur Heilung begeben. — Ein französisches Blatt stellt die Liste der Ergebnisse der bisherigen Präsidentenwahlen zusammen. Danach wurden gewählt: Thiers einstimmig, Deschanel mit 437 Stimmen, Millerand mit 695, Peret mit 461, Fallieres mit 449, Carnot mit 616, Loubet mit 483 und Poincare gleichfalls mit 483, Faure mit 430 und Diac Mahou mit 309 Stimmen.

Wittteilung der Schriftleitung.

Infolge der immer noch stets wachsenden Teuerung für alle Bedarfsartikel, darunter auch besonders für das Papier und den damit ver-

bundenen erhöhten Zahlungen für den Druck und sonstige Herstellungsarbeiten sind wir leider gezwungen, den Bezugspreis auf

25 Mark für das Quartal

und den Inseratenpreis auf

6 Mark für die dreispaltene Kleinzeile

zu erhöhen.

Wir tun dies mit schwerem Herzen, wissen aber keinen anderen Ausweg.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß unsere werten Leser deshalb ihr Blatt nicht aufgeben, sondern nun erst recht viel neue Leser anwerben werden.

Für Bibelleser.

- | | |
|-------------|------------------------------------|
| 3. Oktober: | Psalm 34, 12—23. Psalm 145, 14—21. |
| 4. " | Luf. 14, 15—24. Hebr. 4, 1—13. |
| 5. " | Luf. 14, 25—35. Hebr. 4, 14—5, 10. |
| 6. " | Luf. 15, 1—10. Hebr. 5, 11—6, 10. |
| 7. " | Luf. 15, 11—32. Hebr. 6, 11—20. |
| 8. " | Luf. 16, 1—13. Hebr. 7, 1—14. |
| 9. " | Luf. 16, 14—31. Psalm 53. |

Wirklich dauerhafte

Dachpappe

Liefert sofort

Deutsche Genossenschaftsbank für Polen
Kosciuszko-Allee Nr. 45/47.

Ein schönes, dreistödiges Haus

sofort billig zu verkaufen.

Näh. erteilt die Schriftleitung, Lodz, Koszowańska 17.



wenn Sie wertlose Kleider billig kaufen.

Unser Geschäft

R. Wihan

Inhaber: Em. Scheffler,

Lodz, Glownastr. 17

führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben bei billigster Preisberechnung. Ein Versuch genügt und Sie werden ständig unser Abnehmer sein.

Galvia-Separator

beste Milchzentrifuge

original-schwedisches Fabrikat preiswert abzugeben bei der

Deutschen Genossenschaftsbank in Polen
Kosciuszko-Allee Nr. 45/47.

Resteverkauf.

H. Weber & E. Zirkler

Lodz, Widzowańskastraße Nr. 137, Wohn. 9,

im Vorderhause, 1. Stock.

Stoffe für: Sommer- und Winterkleider, Schürzen, Hosen, Unterröcke, Anabenanzüge und Schlafrocke.

Wir haben unsere Filiale

an der Petrikauerstr. 160, (Ecke Glownastr.)

Um das Geschäft einzuführen, werden

Herren- und Damen-Garderoben

Wäsche und Weißwaren

Tücher und Stoffe

die erste Zeit fast zum

Selbstkostenpreis

verkauft

Schmehl & Rosner,

Hauptgeschäft

Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 100.